Julian Kischpe

Vom Vorteil, gefesselt zu sein



Geschichten, Phantasien und Novellen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Titelbild: Ostra Studio, Jacques und Charles Biederer, ca. 1935. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ostra_forest_bondage.jpg

ISBN: 978-3-7583-2677-6

Inhalt

Vorwort

Geschichten, in denen gefesselt wird, kommen meist in zwei Geschmacksrichtungen.

Erstens, ein Opfer wird entführt, gefangen genommen, womöglich gar gefoltert. Es ist ein sehr unschönes Erlebnis, womöglich gar traumatiserend. Klassisch ist es die »damsel in distress« oder »Jungfrau in Nöten«, die von dem edlen Ritter gerettet wird. Aber natürlich gibt es das Motiv in enorm vielen Abwandlungen mit allerlei Überraschungen und Wendungen.

Zweitens die BDSM-Geschichte, in der eine submissive, devote Frau (oder Mann) mit einem dominanten Meister (oder Herrin) eine Beziehung eingeht und vielleicht sogar »zur Sklavin (oder Sklaven) erzogen« wird. Solche Geschichten gibt es in allen fünfzig Schattierungen von Grau (mausgrau[1], staubgrau, aschgrau, zementgrau), können aber auch sehr düster werden (anthrazitgrau). Das Fesseln tritt hier eher in den Hintergrund und ist nur ein Motiv unter mehreren, etwa Schmerzen, Demütigungen und vermeintlich grausame Befehle und Bestrafungen. Diese Geschichten interessieren sich mehr für die Machtausübung. Aber einen Sklaven, der ohnehin jedem Befehl sofort gehorcht, braucht man eigentlich gar nicht mehr zu fesseln. Wenn doch, dann eher aus psychologischen Gründen, etwa um ihn jeder Verantwortung für das, was geschieht, zu entheben.

In diesem Buch kommen diese zwei Motive eher nicht vor. Ich interessiere mich für Geschichten, in denen eine Person sich freiwillig und begeistert fesseln lässt, gern auch nackt. Oft findet sie es erregend, vielleicht ist es auch einfach ein Spiel oder ein Spaß

unter Freunden.

Und dann erfährt diese Person einen unerwarteten Vorteil daraus, gefesselt zu sein. Vielleicht schließt sie eine neue Freundschaft. Vielleicht entdeckt sie eine Superkraft. Vielleicht erfährt sie übernatürliche oder magische Unterstützung. Manchmal muss sie sich entscheiden, was wichtiger ist: Dieser Vorteil oder freie Beweglichkeit.

Ich habe mir also im Laufe der Zeit einige Geschichten ausgedacht, die vom Vorteil, gefesselt zu sein, handeln. Natürlich geht es hier nicht um Realismus. Also, liebe Leser, bitte nicht nachmachen.

Dieses Buch ist für diejenigen, denen solche Geschichten ebensoviel Freude bereiten wie mir. Ich danke herzlich meinen Testlesern für die hilfreichen Anmerkungen. Ich widme es meiner lieben Ehefrau, die immer so viel Geduld mit mir und meiner Paraphilie hat.

Chorprobe

Das Handy war an allem schuld. Warum machen die Dinger eigentlich so süchtig? Es gab dauernd eine Nachricht zu beantworten, eine Neuigkeit zu lesen, man kann immer weiter scrollen. Es ist einfach teuflisch.

Plötzlich schreckte mich eine laute Stimme auf: »Ricarda, würdest du bitte dein Handy weglegen und dich ein bisschen mehr mit uns befassen?« Es war die Chorleiterin. Offenbar hatte ich einen Einsatz verpasst. Ich legte es weg und sang wieder mit, aber dann summte es schon wieder, und ich wollte nur kurz schauen, was es Neues gab.

»Das ist ja wirklich fürchterlich! Sie kann die Finger nicht davon lassen!« Eine Mitsängerin schlug vor: »Wir sollten ihr die Hände auf dem Rücken fesseln!«

Dieser Einwurf erschreckte mich vor allem, weil er leicht durchführbar war: Das Kulturzentrum, in dem die Probe stattfand, hieß nicht umsonst die »Alte Seilerei«. Das Gebäude war wirklich einmal eine Seilerei gewesen, und an den Wänden hing überall eine Dauerausstellung von Seilen der verschiedensten Längen, Dicken und Materialien.

Ich versprach, das Handy wegzulegen, und für eine Viertelstunde ging das auch gut. Aber dann traf wieder eine Nachricht ein, und aus alter Gewohnheit nahm ich das Handy zur Hand. Und dann ging alles ganz schnell. Eine griff sich eines der Seile von der Wand, zwei packten meine Arme im Polizeigriff, und ehe ich auch nur daran denken konnte, mich zu wehren, war es schon zu spät.

Meine Hände waren stramm über Kreuz auf dem Rücken gefesselt, und ich erkannte rasch, dass ich mich nicht befreien konnte. Die Fesseln saßen fest.

»He, macht mich sofort los!«, rief ich, aber bekam nur zu hören: »Nichts da! Du bleibst jetzt für den Rest der Probe so!« Nun gut, ich fügte mich. Irgendwie hatte ich es ja auch verdient. Und es half mir, der Verlockung des Handys zu widerstehen.

Die Probe lief überraschend gut, aber dann sagte die Chorleiterin: »Ricarda, kommst du nach vorne und singst uns deinen Solopart vor?« Ich stand auf, ging nach vorn und fühlte mich unbehaglich. Ich bin nicht besonders groß, wiege nur 57 Kilo, habe aber einen ziemlich großen Busen. Ich hatte schon immer die Gewohnheit, meine Schultern nach vorn zu nehmen, mich klein zu machen, meinen Busen zu verstecken. Aber durch die Fesseln wurden die Schultern nach hinten gezogen, und ich war gezwungen, meine Oberweite stolz zu präsentieren. Ich fühlte alle Blicke auf mir ruhen, leckte sich einer der Tenöre sogar die Lippen?

Ich atmete ein paarmal tief ein, schloss die Augen, konzentrierte mich auf mein Innerstes und begann zu singen. Es war, als purzelten die Töne einfach von selbst aus mir heraus. Als ich fertig war, öffnete ich die Augen und sah, wie alle mich fasziniert anstarrten. Es war totenstill.

Die Chorleiterin unterbrach den Zauber, indem sie sagte: »Danke, Ricarda. Das war ganz toll.« Ich ging und setzte mich wieder. Den Rest der Probe störten mich die Fesseln nicht weiter, ich tat einfach so, als seien sie selbstverständlich. Und als wir fertig waren, wurde ich auch sofort losgebunden, und es wurde nicht mehr weiter darüber geredet.



Aber die ganze Woche ging es mir nicht mehr aus dem Kopf. Was war denn da geschehen? Warum hatte ich auf einmal so gut gesungen? Und je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr fragte

Der Prophet

Es begann an einem heißen Sommertag. Wir waren im Schwimmbad, im Wellnessbereich unseres Seniorenheims: Karin, Sabine, Erich und ich.

Ich hatte meinen besonderen Spaß daran, die Damen zu necken, sie nasszuspritzen oder sie unterzutauchen. Irgendwann hatten sie die Nase voll. »Jetzt reicht's!« schrie Karin und verfolgte mich quer über die Liegewiese. Ich versuchte wegzulaufen, kam aber nicht weit. Ich darf wohl sagen, dass ich durchaus sportlich bin, aber Karin war einfach schneller! Sie stürzte sich auf mich und rang mich zu Boden.

Neben der Liegewiese gab es eine Baustelle, wo seit etwa zehn Jahren ein neuer Whirlpool entstehen soll, und die mit rotweißem Flatterband abgesperrt war. Während Karin auf meinem Rücken saß, mich knuffte und durchkitzelte, holte Sabine sich ein ordentliches Stück Flatterband. »Hände auf den Rücken!« kommandierte sie. Karin und Erich packten je einen meiner Arme, kreuzten sie hinter meinem Rücken, und Sabine wickelte ihr Band schön fest darum. Im Nu waren meine Hände stramm gefesselt.

Sie packten mich unter den Achseln, hoben mich hoch und stellten mich auf meine Füße. »Was machen wir jetzt mit unserem süßen Gefangenen?« fragte Sabine. Ich stand da, und mir wurde ganz anders. Ich fühlte mich wehrlos ausgeliefert, aber irgendwie war das aufregend, und sie hatte mich »süßen Gefangenen« genannt. Ich merkte, wie ich langsam eine Erektion bekam, was in der nassen Badehose natürlich nicht lange verborgen blieb.

Sie sah sich um. Natürlich hatte sie keinen Schimmer, wo sie nun war, und es war völlig egal, in welche Richtung sie lief, aber sie musste nun irgendwohin. Aber wohin? Da hörte sie plötzlich Cicis Stimme: »Ich bin bei dir. Keine Sorge. Du musst links lang.«

»Muss ich jetzt den ganzen Tag nackt hier rumlaufen? Wenn mich jemand sieht?« – »Dann sieht der mal was Hübsches«, lachte Cici. Adina maulte: »Sehr komisch. Und meine Tasche ist auch weg. Ich habe gar nichts mehr außer einem neongelben Schnürsenkel!« – »Nur die Ruhe. Ja, hier geht es lang.«

Adina stakste vorsichtig mit ihren nackten Füßen über die Zweige. Die Äste der Bäume strichen über ihren nackten Körper. Das fühlte sich schön an, überhaupt war die Natur so schön, aber könnte sie sich nicht etwa eine Zecke einfangen? Cici kicherte in ihr: »Du bekommst keine Zecke. Ich wäre eine schöne Schutzpatronin, wenn ich das nicht im Griff hätte.«

Nach einer Viertelstunde des nackten Spaziergangs traf Adina auf einen Bach. »Du kannst das Wasser ruhig trinken. Vertrau mir.« Langsam gewöhnte sich Adina an die freundlichen Hinweise ihrer Schutzgöttin. Sie kniete sich am Ufer nieder und beugte sich vor, um das Wasser zu schlürfen. Es schmeckte erstaunlich gut. Sie dachte unwillkürlich, was sie wohl für einen Anblick böte, wie sie hier das Wasser schlabberte und dabei ihren Hintern in die Luft reckte. »Deinen ziemlich süßen Hintern, wohlgemerkt!«

Der Vorteil der Nacktheit war, dass man sich keine Sorgen machen musste, seine Kleider nass zu machen. Adina konnte einfach so durch den Bach waten. Sie musste nur aufpassen, auf den Steinen nicht auszugleiten, denn mit den gefesselten Händen könnte sie sich nicht abstützen und würde voll auf die Nase fallen. Aber es ging alles gut.

Der Wald lichtete sich. Am Waldrand stand eine Brombeerhecke. »Hast du Hunger? Bedien dich!« Du weißt schon, Cici, dass meine Hände gefesselt sind? »Und sehen sehr gut aus so. Du brauchst sie nicht.« Adina aß die Brombeeren direkt vom

na? Ist irgendwas mit dir?« Tina schaute sie groß an, hatte einen dicken Kloß im Hals, dann schluckte sie den herunter und platzte heraus: »Würdest du mich fesseln?«

Sandra musste unwillkürlich grinsen. Also das war es! »Möchtest du das denn gerne?« Tina nickte klein. »Ich möchte gerne ausprobieren, wie das ist. Seit ich gehört habe, dass du…« Sie beendete den Satz nicht.

Sandra machte es ihr einfach. »Na klar, kein Problem! Willst du vorher nochmal aufs Klo?« Tina schüttelte den Kopf. Sandra holte die Kiste mit ihren Fesselsachen und wählte ein schön weiches Baumwollseil aus. »Dreh dich um. Hände auf den Rücken.« Tina gehorchte und bekam hübsch die Hände über Kreuz gefesselt.

Sie ruckelte testweise daran, aber die Fesseln saßen fest. »Wow. Das ist… seltsam.« Sandra lächelte sie an. »Kommst du da raus?« Tina probierte es eine Minute, aber machte keinerlei Fortschritte. Dann sagte sie: »Und die Füße?«

Daraufhin holte Sandra mehrere Seile raus und fesselte ihre Freundin an den Füßen, den Knien, und schließlich schlang sie noch ein Seil um Tinas Oberkörper und Arme und schnürte es an den Ellbogen zusammen. Dann strahlte sie ihre Gefangene an: »Gut so?«

Tina saß auf dem Sofa und sagte nur: »Wow. Wow. Das ist irre.« Sandra war unsicher, wie das gemeint war, und fragte deshalb: »Soll ich dich wieder losbinden?« Tina schüttelte sofort den Kopf: »Jetzt schon? Nein! Kannst du meine Füße mit den Händen verbinden?«

Sandra war gern dazu bereit. Sie verband die Fußfesseln mit dem Seil an den Ellbogen und zog schön stramm. Tina hatte jetzt all ihre Schüchternheit abgelegt: »Knebel mich mit meinen eigenen Socken!« Sandra zog ein Gesicht: »Sicher? Mit deinen stinkigen Socken?«

Tina tat beleidigt: »Meine Socken stinken nicht!« Sandra fügte sich: »Ist ja gut! Wie du willst!« Sie zog Tina die Socken aus,

stopfte sie ihr in den Mund, und band ein Tuch fest darüber, so dass sie sie nicht mehr ausspucken konnte. Dann verband sie noch Tinas Augen mit einem schwarzen Seidentuch.

»So, und jetzt spiel schön, meine Kleine. Ich muss mal eben ins Bad, komme gleich wieder.« Sie öffnete die Wohnzimmertür und klappte sie wieder zu, aber verließ das Zimmer nicht. Stattdessen schaute sie interessiert zu, was Tina nun tun würde.

Eine kleine Weile lag Tina einfach nur still da. Dann begann sie sich in den Fesseln zu winden, zu zappeln, und in den Knebel zu stöhnen. Ihr runder Hintern in der Jeans, darüber die gefesselten Hände, dann drehte sie sich auf sie andere Seite, ihr ziemlich großer Busen spannte die Bluse, würden die Knöpfe halten? Sandra sah gebannt dem Schauspiel zu und war ein klein wenig neidisch auf ihre gefesselte Freundin.

Dann lag Tina wieder ruhig auf der Seite und ruhte sich etwas aus. Sandra nahm vorsichtig, ohne ein Geräusch zu machen, eine Pfauenfeder aus ihrer Fesselkiste und hielt sie an Tinas Nase. Tina reagierte sofort, zog die Nase weg und grunzte in den Knebel. Zuerst tat Sandra nichts und genoss nur Tinas Verunsicherung, ob sie nun allein im Zimmer war oder nicht.

Dann berührte sie mit der Feder Tinas nackte Füße. Tina begann wieder zu zappeln, und Sandra schaute einfach nur zu. Dann sagte sie laut: »Ach, was soll's« – Tina zuckte zusammen, aber dann bäumte sie sich unter einer gnadenlosen Kitzelfolter, ihre Füße, ihre Beine, ihre Rippen, ihr Bauch, nichts blieb verschont. Sie brüllte und lachte, so laut es der Knebel zuließ.

Schließlich gab Sandra ihr noch einen freundlichen Klaps auf den Po und fragte: »Hast du genug?« Tina nickte erschöpft. Sofort entfernte Sandra den Knebel und die Augenbinde.

Tina sagte schwach: »Du musst mich jetzt losmachen.« Sandra band sie schnellstmöglich los, und dann gab sie Tina eine feste Umarmung. Eine ganze Weile saßen sie einfach so da und umarmten sich. Tina atmete schwer und erholte sich langsam.

Sandra begann zaghaft: »Tina… Wenn das jetzt zu heftig gewesen ist… Bitte entschuldige… Ich…« Tina drückte ihre Arme noch fester um Sandra und sagte: »Spinnst du? Das war einfach phantastisch! Ich hatte nie gedacht… Ich habe mich noch nie so gefühlt! So… so…« Sandra versuchte: »Gefesselt?«

Tina lachte, und dann lachten sie gemeinsam.



Tina war so froh, dass sie sich Sandra anvertraut hatte. Als sie an dem Abend in der Cocktailbar von Sandras Fesselei gehört hatte, war es ihr nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Hier war endlich die Gelegenheit, das mal ausprobieren! Also suchte sie schnellstmöglich eine poplige Ausrede, um mit Sandra allein zu sein und sich fesseln zu lassen. Und es war der Hammer gewesen.

Das war der Beginn einer wunderbaren Fesselfreundschaft. Sandra zeigte ihr verschiedene Techniken, und Tina zeigte sich gelehrig. Sie fesselten sich gegenseitig, und die Gefangene durfte durchgekitzelt oder ihr Po versohlt werden. Nach und nach trauten sie sich auch aus ihren Kleidern heraus, und ab da kamen auch Vibratoren zum Einsatz.

Manchmal fesselten sie sich auch gleichzeitig. Vielleicht nur, um dann fernzusehen und nicht in Versuchung zu geraten, sich mit Chips vollzustopfen. Oder jede bekam einen Vibrator, und sie zählten, wer mehr Orgasmen bekam, bis der Schlüssel freigegeben wurde. Hin und wieder wagten sie sich sogar hinaus in die Natur.

Und dann kam jenes völlig verrückte Abenteuer, das alles veränderte.

Es war an einem schon recht warmen Frühlingsabend. Sandra fuhr mit Tina durch die Stadt. Irgendwann kurbelte sie die Scheibe runter und warf, ohne richtig hinzusehen, etwas Schwarzes in irgendeinen Vorgarten. Tina fragte, was das gewesen war, aber Sandra antwortete nur: »Wirst du schon noch sehen…«

Sie fuhren noch ein paar Kilometer zur Stadt hinaus und auf

einen Wanderparkplatz, der zu dieser späten Stunde schon völlig verlassen war. Sie stiegen aus, und Sandra begann Tina zu verarzten.

Zuerst musste Tina ihr T-Shirt und den BH ausziehen, dann bekam sie sofort die Hände mit Ledermanschetten und einem Vorhängeschloss auf dem Rücken gefesselt. Ein weiteres Paar Lederfesseln kam an die Ellbogen und wurde hinter dem Rücken zusammengezogen, so dass Tina ihre Brüste herausstrecken musste. Sandra wusste genau, dass das Tina etwas peinlich war, weil ihre Brüste ziemlich groß waren, aber da konnte sie jetzt nichts mehr dran tun.

Dann wurde Tina ihrer Hose und Unterhose beraubt. Immerhin durfte sie ihre Schuhe und Strümpfe anbehalten. Die Füße wurden mit einer kurzen Kette verbunden, so dass sie nur kleine Schritte machen konnte. Sie bekam einen Ballknebel in den Mund. Alles wurde mit Schlössern gesichert, so dass es unmöglich war, ohne Schlüssel die Fesseln zu entfernen.

Nun durfte Tina zusehen, wie Sandra sich nackt auszog. Sie zog sogar ihre Schuhe und Strümpfe aus und war komplett nackt. Dann verpasste Sandra sich ebenfalls eine Fußkette, sowie ein Halsband. Sandras Halsband wurde vermittels einer etwa anderthalb Meter langen Kette mit Tinas Knebel verbunden. Schließlich zog Sandra sich auch Ledermanschetten an die Handgelenke und die Ellbogen, und Tina half, diese mit Vorhängeschlössern zuzuschließen.

Nun geschah kurz etwas eigenartiges. Sandra sagte kurz ein Wort im die Luft, das etwa wie »Engel?« klang, schien dann kurz auf den Wind zu lauschen, und nickte befriedigt. Dann ging es ganz schnell: Sandra drückte das Knöpfchen des Autos runter und warf die Tür zu!

Erst dann erklärte sie Tina ihren Plan: »Die Schlüssel zu unseren Fesseln sind im Auto, und das Auto ist zu. Den zweiten Autoschlüssel habe ich vorhin in der Stadt weggeworfen. Unsere

einzige Möglichkeit ist, den zu finden.«

Tina geriet in Panik. Sie schrie ihren Protest in den Knebel! War Sandra komplett irre? Sie hatte doch kaum hingesehen, als sie den Schlüssel wegwarf, den würden sie doch nie mehr finden! Und sollten sie so nackt gefesselt und aneinandergekettet alle Vorgärten der Stadt durchsuchen? Es war hoffnungslos! Sie würden sofort entdeckt werden und zum Gespött der ganzen Stadt werden!

Sandra redete beruhigend auf sie ein: »Keine Panik, es ist alles gut. Vertrau mir und tu, was ich dir sage. Ich habe das im Griff.« Tina verzweifelte. Ihre Freundin war wahnsinnig geworden. Aber sie waren aneinandergekettet, also blieb ihnen nichts anderes übrig, als den Weg zu beginnen.

Zuerst ging es über einen verwaisten Wanderweg. Tina war so froh, ihre Schuhe zu tragen, und verstand nicht, warum Sandra sich für barfuß entschieden hatte. Der Abendhauch war kühl am ganzen Körper, aber es war im Grunde ein angenehmer Spaziergang. Einmal zischte Sandra plötzlich: »Da, in den Busch!« Sie hockten sich ins Gebüsch, und einige Sekunden später fuhr ein Radler vorbei. Tina war verblüfft über Sandras Instinkt. Wie hatte sie das ahnen können?

Bald kamen sie in die Stadt. Nun wurde der Weg komplizierter. Sandra führte sie mal links herum, mal rechts herum. Tina taperte hinter ihr her und blickte ständig auf Sandras nackten Hintern und ihre stramm gefesselten Arme. Öfters huschten sie in einen Vorgarten und mussten dort manchmal auch mehrere Minuten warten. Manchmal mussten sie auch so schnell eine Straße hinunterlaufen, wie es mit den Fußketten irgend möglich war.

Zweimal kam es vor, dass ein Auto vorbeifuhr, aber Sandra sich nicht die Mühe machte, sich zu verstecken. Aber die Autos fuhren einfach vorbei, dabei mussten sie doch die beiden nackten gefesselten Frauen gesehen haben! Tina wollte im Boden versinken vor Scham, aber es passierte einfach nichts, und wieder fragte sie sich, wie Sandra das ahnen konnte.

Dann sagte Sandra plötzlich: »Hier ist es.« Sie betraten einen dunklen Garten und begannen dort nach dem Autoschlüssel zu suchen. Und tatsächlich, nach ein paar Minuten fanden sie ihn im Gras! Es war ein kleiner Karabinerhaken dran, und Sandra hakte ihn an Tinas Handfesseln, damit er nicht verloren ging. Nun machten sie sich auf den Rückweg.

Tina wurde langsam euphorisch. So ein gewagtes Abenteuer, und es lief wirklich alles glatt! Aber dann trat sie im Dunkeln mit dem linken Fuß in ein Schlagloch.

Sie stolperte und wäre beinahe der Länge nach hingefallen, konnte sich eben noch abfangen, aber nun spürte sie einen stechenden Schmerz im Knöchel! »Mmmmmpfh!« brüllte sie, und Sandra drehte sich zu ihr um. »Scheiße, hast du dir sehr wehgetan?« Tina nickte. Sandra sagte plötzlich: »Wir müssen hier weg. Sofort. Da, in den Garten.« Sie schritt voran, und Tina humpelte mühsam hinterher.

Gerade noch rechtzeitig ließen sie sich auf den Rasen fallen, während ein BMW mit lauter Partymusik vorbeiraste. Nun blieben die beiden erstmal eine ganze Weile dort liegen. Tina erholte sich etwas von dem Schmerz, aber die Verzweiflung blieb. Sie hatten noch Kilometer vor sich, niemals würde sie all das zurück humpeln können! Tränen schossen ihr in die Augen.

Aber sie sah, wie Sandra ruhig blieb und wieder auf etwas zu lauschen schien. Vielleicht dachte sie auch nur einfach nach? Tina war ganz von Sandra abhängig und hoffte so sehr, sie würde einen Ausweg ersinnen!

»Okay«, sagte Sandra, »wir können wieder. Keine Angst, es ist nicht weit zu laufen. Ich habe eine Lösung.« Sie rappelten sich auf, nicht ganz einfach mit den gefesselten Armen, und machten sich auf den Weg. Tina schlich ganz langsam hinter ihrer Freundin her, um zwei Ecken, und dann betrat Sandra plötzlich ein fremdes Grundstück, ging zur Haustür und klingelte!

Die Türklingel zersplitterte die Stille, Tina bekam schreckliche